

Gernot Waldner

Die Entscheidungen des Erzählers

Karl und das zwanzigste Jahrhundert und die
Zeitschrift *Fernunterricht*

Facetten der Museumsarbeit und Volksbildung

In einem von Marie Neurath verfassten Überblick über die Aktivitäten des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums wird für das Jahr 1932 vermerkt: „Mitarbeiter als soziologisch interessierte Volontäre: Marie Jahoda, Oskar Umrath, Rudolf Brunngraber[.] Publikationen: im Selbstverlag Fernunterricht, umbenannt in Bildstatistik“.¹ Viele Beiträge der Forschung weisen darauf hin, dass Brunngraber während der Entstehung von *Karl und das zwanzigste Jahrhundert* für das von Otto Neurath geleitete Museum arbeitete. Methodisch wurde dieses Volontariat meist so berücksichtigt, dass konzeptuelle Verbindungen zwischen Brunngrabers Roman und einzelnen Schriften des Museumsdirektors hergestellt wurden.² Diese intertextuellen Verweise bergen das Risiko, die Arbeit des Museums auf wenige Texte Neuraths zu reduzieren, auf Texte, die teilweise manifestartigen Charak-

1 M. Neurath 1982 S. 248.

2 Vgl. dazu die Verweise auf Texte von Otto Neurath, die mit der Museumsarbeit nicht unmittelbar etwas zu tun haben, bei: Hughes 2009 S. 218; Manova 2022 S. 166; Schmidt-Dengler 1982 S. 83; Werner 2022 S. 196.

Roland Innerhofer und Károly Kókai Hrsg. *Rudolf Brunngraber und das 20. Jahrhundert* Wien: NoPress 2025: 65-96.

ter³ aufweisen und die inhaltlich nicht auf das zu sprechen kommen, was Brunngraber tatsächlich aus dem Museum übernahm und für den Roman adaptierte: eine für damalige Verhältnisse ungeheure Menge empirischer Daten. Mein Beitrag vertritt im Folgenden die These, dass Brunngrabers Roman zahlreiche Daten aus der Museumsarbeit, nämlich der Zeitschrift *Fernunterricht*, so in das Narrativ von *Karl und das zwanzigste Jahrhundert* einbaute, dass damit Entscheidungen für eine bestimmte Interpretation der Daten einhergingen, um die „doppelte Biografie“⁴, die Karl Lakners und vor allem jene des zwanzigsten Jahrhunderts, in Szene zu setzen.

Bevor ich auf die konkreten Übernahmen und Adaptionen zu sprechen komme, möchte ich einige Aspekte des Museums einführen und die Frage stellen, welche Bedeutung sie für Brunngraber gehabt haben könnten. Diese einzelnen Charakteristika sind gut erforscht, die tatsächlichen Verbindungen zu Brunngraber bleiben aufgrund mangelnder Nachweise etwas spekulativ, sie sind jedoch nicht weniger ungesichert als Brunngrabers Auseinandersetzung mit der Neuen Sachlichkeit, über die es bei Jon Hughes heißt, „Brunngraber is exceptional in having no ties to Berlin“⁵. Außer Brunngraber selbst werden von Marie Neurath für das Museum von 1929 bis 1931, also die Zeit, in welcher der Roman circa entstand, mehr als dreißig weitere, zum

3 Immer wieder wird die „Wissenschaftliche Weltauffassung“ zitiert, die sowohl zum Museum als auch zu vielen Texten des Wiener Kreises keinen direkten inhaltlichen Bezug aufweist, sondern programmatischen Charakter hat. Vgl. dazu den Überblick zur kontroversen Entstehung dieses Textes bei Stadler 1997 S. 370–375.

4 Zur internationalen Entwicklung biografischer Erzählungen im Ausgang von Rohstoffen vgl. Manova 2022; hier: ebd. S. 168.

5 Hughes 2009 S. 211.

Teil temporäre, Mitarbeiter*innen genannt, von denen Jan Tschichold, Gerd Arntz und Paul Lazarsfeld heute als die bekanntesten gelten können. Diese Mitarbeiter*innen, die von ihnen recherchierten oder kompilierten Daten, ihre nicht mehr zu rekonstruierenden Gespräche vor Ort sowie die von ihnen entworfenen Grafiken und verfassten Texte waren das intellektuelle Umfeld Brunngrabers, als er seinen Roman schrieb. Die große Anzahl an Mitarbeiter*innen deutet die Reichweite dieses „Volksbildungsinstitut[s] für soziale Aufklärung“⁶ und damit die Größe eines Publikums an, das sich augenscheinlich für die empirischen Dimensionen der Welt interessierte. Allein in Wien wurden von 1925 bis 1934, von der Gründung bis zur verordneten Schließung des Museums und der erzwungenen Flucht Neuraths, dreizehn Ausstellungen realisiert, von denen die bekannteste die von Josef Frank gestaltete und über sieben Jahre laufende Dauerausstellung in der Volkshalle des Rathauses war (vgl. Abb. 1). International setzte Neuraths Team mehr als dreißig Ausstellungen in zehn Ländern um.⁷ Wie das Eingangszitat knapp festhält, beschränkte sich die Arbeit des Museums nicht darauf, Grafiken für Ausstellungen anzufertigen.⁸ Neben interaktiven Modellen, etwa von Bergwerken, händisch gefertigten Dia-Projektionen und physikalischen Experimentierstationen, wie sie im Ausstellungsraum „Zeitschau“ auf der Tuchlauben ausprobiert

6 Neurath 2021a S. 192.

7 Sämtliche Aktivitäten des Museums sind hier zusammengefasst: M. Neurath 1982 S. 246–250.

8 Eine umfassende und überzeugende Argumentation gegen die Reduktion des Museums auf Neuraths Schriften oder die grafischen Arbeiten von Gerd Arntz ist nachzulesen bei Kraeutler 2008. Um die Bandbreite der Aktivitäten anzudeuten verwende ich den Begriff „Museumsarbeit“.



Abb. 1: Dauerausstellung des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums in der Volkshalle des Wiener Rathauses. Die Ausstellungsarchitektur wurde von Josef Frank entworfen.

werden konnten⁹, publizierte das Museum auch mehrere Zeitschriften und Broschüren. Die enorme Produktivität und die internationale Resonanz dieser multimedialen Museumsarbeit haben bei dem bis zu diesem Zeitpunkt mäßig erfolgreichen Schriftsteller Brunngraber wahrscheinlich den Eindruck hinterlassen, dass sich eine breite, internationale Öffentlichkeit für sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Daten interessierte, wie sie auch eine Hälfte seines Romans bestimmen sollten.

Zwar wurde zurecht betont, dass *Karl und das zwanzigste Jahrhundert* kein bemerkenswertes Wiener Lokalkolorit aufweise.¹⁰ Die Programmatik des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums sprach sich jedoch ebenso gegen eine, im

⁹ Burke 2013 S. 48.

¹⁰ Hughes 2009 S. 213.

Falle Wiens häufig weinselig verschrammelte, Verklärung von Orten aus: „Daß Wien wie Berlin eine Stadt ernster Arbeit, wirtschaftlicher Not und tiefgehender sozialer Spannungen ist“¹¹, wird gleich zu Beginn einer Broschüre betont, die 1929 anlässlich einer Ausstellung des Wiener Museums in Berlin Kreuzberg erschien, die soziale und wirtschaftliche Aspekte beider Städte verglich. Nur der internationale oder historische Vergleich, so ein wiederkehrendes Motto der Museumsarbeit, könne die Besucher*innen der Ausstellungen und die Leser*innen der Zeitschriften in die Lage versetzen, die Probleme ihrer eigenen Gegenwart besser zu verstehen und so, mitgetragen von den Hoffnungen der zerfallenden zweiten Internationale, auf lokaler und globaler Ebene politisch informierte Entscheidungen zu treffen.¹² Programmatisch war das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum also keine Wienerische Institution in dem Sinn, dass ein lokaler Stolz sie beseelte. In Wien war Neuraths Museum auch nicht die einzige Institution, die eine globale ökonomische Bildung an ein breites Publikum zu vermitteln versuchte. Carl Grünberg, der erste Direktor des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, Ludo Moritz Hartmann, der Begründer der *Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, und Karl Pribram, ab 1914 außerordentlicher Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Universität Wien, hielten in der Zwischenkriegszeit volkswirtschaftliche Kurse an den Wiener Volkshochschulen.¹³ Karl Polanyi gab zwischen 1930 und 1934 nicht weniger als 14 Kurse im Ottakringer Volksheim.¹⁴ Friedrich von Hajek und Ludwig

11 Fischer 1929 S. 92.

12 Neurath 2021b S. 262.

13 Ganglbauer 2013 S. 193.

14 Ebd. S. 196.

von Mises lehrten ebenso an Wiener Volkshochschulen, nachdem ihre akademischen Lehrer, Carl Menger und Eugen von Böhm-Bawerk, bereits nominell als Unterstützer der österreichischen Variante der University Extension in Erscheinung getreten waren.¹⁵ Während der Ersten Republik fanden insgesamt rund 250 dieser wirtschaftswissenschaftlichen Veranstaltungen statt, eine Anzahl, die nach 1945 nicht annähernd wieder erreicht wurde. Als *Karl und das zwanzigste Jahrhundert* erschien, gab es also einen alle gesellschaftlichen Schichten¹⁶ adressierenden intellektuellen Kampf um die hegemoniale Sichtweise, wie die Wirtschaft der Welt zu erklären (oder eben zu erzählen) sei. Einer der wenigen von allen bisher genannten Wirtschaftswissenschaftler*innen geteilten Standpunkte bestand darin, dass die wirtschaftliche Situation eines Landes nicht mehr im Rahmen eines Nationalstaates erklärt werden könne. Die große Bedeutung des „Trust[s]“¹⁷ spricht dafür, dass auch *Karl und das zwanzigste Jahrhundert* diese Position vertreten würde.

Die Weltwirtschaftskrise: Effekte und Reaktionen

Zur Zeit der Weltwirtschaftskrise verschärfte sich dieser Kampf, nicht nur auf der Ebene der Deutungshoheit. Nach 1929 musste das sozialdemokratisch regierte Wien gegenüber der national-konservativen Regierung eine „Nie-

15 Ebd. S. 194.

16 Zum Anteil nicht-akademischer Besucher*innen von Volkshochschulen vgl. Stifter 2019.

17 Brunngraber 2010 S. 10.

derlage im Verteilungsschlüssel“¹⁸ hinnehmen. Die Einstellung zahlreicher kommunaler Projekte war die Folge. Von negativen Auswirkungen auf das zum Teil durch die Stadt finanzierte Museum, in dem Brunngraber voluntierte, ist auszugehen.¹⁹ Volksbildnerisch reagierten Intellektuelle auf die wirtschaftliche Not infolge der Krise. Hayek hielt im Semester 1929/30 einen Vortrag an einer Volkshochschule mit dem Titel „Soziale Folgen der Geldentwertung“.²⁰ Das von Otto Neurath geleitete Museum verstärkte ebenso seine Bemühungen um eine informierte Öffentlichkeit mit der Gründung einer eigenen Zeitschrift, dem von Marie Neurath bereits genannten *Fernunterricht*, der nach neun Ausgaben in *Bildstatistik* umbenannt wurde. Trotz der partiellen Finanzierung des Museums durch die Gemeinde Wien wurde die Museumsarbeit nicht daran gehindert, Kritik an der Stadtpolitik zu üben. Die politischen Errungenschaften des sogenannten Roten Wien (Wohnbau, Sozial- und Bildungspolitik) stellten einen Schwerpunkt der Ausstellungsarbeit des Museums dar – Wiens internationale Ausnahmeposition, etwa im Bereich des kommunalen Wohnbaus, ist bis heute unumstritten²¹ und ließ sich bereits damals in Zahlen fassen –; jedoch wurden Teile der Stadtpolitik auch kritisiert, etwa die unzureichende Kinderbetreuung in einer

18 Eigner 2019 S. 48.

19 Detaillierte Unterlagen zur finanziellen Lage des Museums sind nicht erhalten, sie gingen 1934 durch die temporäre Schließung des Museums und die erzwungene Flucht von Otto und Marie Neurath wohl verloren.

20 Ganglbauer 2013 S. 194.

21 Die letzte große Reportage der *New York Times* zum kommunalen Wohnbau in Wien erschien 2023: <https://www.nytimes.com/2023/05/23/magazine/vienna-social-housing.html> (10.7.2024).

Publikation Käthe Leichters, für die das Museum eigene Grafiken anfertigte.²² Im Fall des Museums stand der sachliche Zugang auch für die Möglichkeit, die eigenen Sponsoren zu kritisieren.

Eine ähnlich spezifische und örtlich treffende Kritik findet sich in Brunngrabers Roman nicht, Frederick Taylor steht außerhalb der Reichweite von Karl Lakner.²³ Hinsichtlich der Kritik zeigt sich also eine erste Diskrepanz zwischen der Arbeit des Museums und dem Roman Brunngrabers. Während der Museumsdirektor für sein diskussionsfreudiges Naturell bekannt war – Robert Musil nannte ihn einen „Kathederstreithengst“²⁴ – und sich auch publizistisch mit der Führungsriege jener Partei anlegte, der er selbst angehörte²⁵, nimmt sich Karl Lakner am Ende des Romans, aller greifbaren Handlungsmöglichkeiten und jeder Möglichkeit der Differenzierung beraubt, das Leben. Den internationalen Erfolgen kosmopolitischer Vermittlung von empirischen Daten steht also das Schicksal eines Protagonisten gegenüber, dessen Verharren in unzeitgemäßem Weltwissen ihm nicht erlaubt, die globale Lage zu verstehen, geschweige denn politisch auf sie einzuwirken oder sie mitzugestalten. Die an Neuraths Texten orientierte Forschung kommt hier zu ähnlichen Einschätzungen. Aneta Jachimowicz spricht von einer „Disharmonie“²⁶ zwischen Neuraths Anspruch politischer Bestärkung durch statistisches Wissen und dem

22 Vgl. die Grafik *Aufsicht der Kinder* in Leichter 1933 S. 94f.

23 Den Montagen zwischen der Makroebene und der Mikroebenen widmet sich der Aufsatz von Werner 2022.

24 Zitiert nach Sandner 2014 S. 156.

25 Zur Einordnung der öffentlichen Diskussion mit Helene Bauer vgl. ebd. S. 149f.

26 Jachimowicz 2016 S. 278.

Roman, in dem die vom Erzähler präsentierten Daten einer stärker werdenden Bedrohung ähneln würden. Auch Jon Hughes erkennt diese Diskrepanz, interpretiert aber ihre Funktion als „designed to activate the reader and in so doing to enlighten and to educate“²⁷.

Dieses Missverhältnis zwischen Wissen und Welt setzt in den beiden sich widersprechenden Interpretationen voraus, dass eine Hälfte der doppelten Biografie, nämlich die wirtschaftlichen und sozialen Daten des frühen 20. Jahrhunderts „kenntnisreich und exakt“²⁸, mit „peinlich[er] mathematisch[er] Genauigkeit“²⁹ „in textbook detail“³⁰ vermittelt werden. Sowohl um die quantitative Bedrohung für echt zu halten als auch um die Bereitschaft zu stärken, sich die empirischen Dimensionen der Welt anzueignen, wird vorausgesetzt, dass man die Zahlen des Romans als korrekt empfindet. Ein Zweifel an der Erhebung, der Berechnung, der Interpolation, der Reihenfolge etc. würde sowohl einem Gefühl der Bedrohung als auch einem der Bewunderung entgegenstehen. Gerade in der diegetischen Darstellung der Daten liegen aber, so meine These, einige bewusste Verzerrungen des Romans. Ich lese den Roman insgesamt also als Teil einer umfassenderen Geschichte der Vermittlung von sozialen und ökonomischen Daten, wie sie in der Museumsarbeit, aber auch den erwähnten Kursen der Volkshochschulen praktiziert wurde. Die literaturgeschichtliche Einordnung des Romans, die meist anhand von Kriterien³¹

27 Hughes 2009 S. 217.

28 Thomas Lange zitiert nach Heizmann 2006 S. 238.

29 Jachimowicz 2016 S. 270.

30 Hughes 2009 S. 215.

31 Als Referenz für die Kriterien der Neuen Sachlichkeit: Becker 2000 S. 97–257.

gestellte Frage nach einer spezifisch „österreichischen“ Form der Neuen Sachlichkeit, spielt dabei keine Rolle, dennoch können aus dieser Perspektive einige Einschätzungen der Forschungsliteratur zur erzählerischen Objektivität des Weltgeschehens widerlegt werden.

Die Aktivierung von Besucher*innen und Leser*innen

Das partizipative Format der Zeitschrift *Fernunterricht/Bildstatistik* steht in starkem Kontrast zu dem vom Weltgeschehen informativ isolierten, aber lebensweltlich betroffenen Karl Lakner. Die an Besucher*innen orientierte Ausrichtung des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums kann auf mehreren Ebenen nachgewiesen werden.³² Nach den Ausstellungen wurden etwa Fragebögen an die Besucher*innen verteilt, um bestehende Grafiken durch einen iterativen Feedbackprozess, der „Transformation“³³ genannt wurde, laufend zu verbessern und weitere thematische Interessen zu erheben.³⁴ Auch bot das Museum kleine Mappen an zum Sammeln einzelner Grafiken, die individuell auf Interessen abgestimmt werden konnten.³⁵ Der *Fernunterricht* erweiterte diese Formen der Partizipation um eine Zeitschrift, deren Ausgaben die thematische

32 Vgl. zur diskursiven Offenheit der Wiener Methode der Bildstatistik: Waldner 2023.

33 Vgl. dazu das *Die Transformierer* genannte Buch von M. Neurath/Kinross 2017 S. 103–123.

34 Siehe die Abbildung eines Fragebogens bei Nemeth 2021 S. 74.

35 Insgesamt scheinen mir diese partizipativen Aspekte des Museums mit einer Flucht „in die Massen“ (Lethen 1994 S. 38) nicht treffend charakterisiert zu sein.

Breite des Museums abdeckten. In den ersten fünf Ausgaben finden sich, wie in der sonstigen Museumsarbeit, thematische Karten, Visualisierungen von Statistiken und einfach geschriebene Texte zu folgenden Schwerpunkten: „Gewerbebetriebe[] des Deutschen Reiches“, „Britisch-Indien: Gebiete und Bevölkerung“, „Spanien und Portugal“, „Nettoausgaben der Gemeinde Wien“, „Frankreich“³⁶. Neben der internationalen Ausrichtung des Museums, die von Kolonial- bis Kommunalpolitik reicht und sich auch in der Zeitschrift fort schreibt, heißt es im ersten Heft des ersten Jahrganges:

Wiener-Arbeiterhochschüler, deren Kollegen fern von Wien an Bildungsmöglichkeiten Mangel haben, wandten sich an das „Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien“, das über eine wissenschaftliche Abteilung verfügt, und regten einen Fernunterricht an, der nun, in erweiterter Form, für einen größeren Kreis erscheint.

Woher weiß die Redaktion des Fernunterrichts, was die Leser brauchen?

Jeder Nummer liegt ein Blatt bei, auf dem die Leser ihre Wünsche mitteilen können.

Leser, leitet den Fernunterricht!³⁷

Mit dem „größeren Kreis“ wird nicht nur auf die räumliche Verbreitung der Zeitschrift, sondern auch auf den Atlas *Gesellschaft und Wirtschaft*³⁸ angespielt, den das bibliographische Institut Leipzig gestaltete, der aber für ein größeres Publikum kaum erschwinglich war. Der Atlas bildet dennoch

36 Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum (im Folgenden abgekürzt als „GWM“) 1931, Jg. 1, H. 1; GWM 1931, Jg. 1, H. 2; GWM 1931, Jg. 1, H. 3; GWM 1931, Jg. 1, H. 4; GWM 1931, Jg. 1, H. 5.

37 GWM 1931, Jg. 1, H. 1 S. 2.

38 GWM 1930.

ein zentrales Element der Pädagogik der einzelnen Hefte, immer wieder wird in den Texten auf einzelne Blätter verwiesen, die zusätzliche Konstellationen von Daten zum Erproben von Hypothesen anregen sollten.³⁹ In Österreich kostete die Zeitschrift einen Schilling, in Deutschland 60 Pfennig. Auch die Auflagenstärke der im Verlag Hess & Co. (Wien, Leipzig) erschienenen Zeitschriften könnte mit „größerer Kreis“ gemeint sein, doch sie wird in keiner mir bekannten Ausgabe ausgewiesen. Meistens bestand eine Ausgabe von *Fernunterricht* aus 4 Bögen, hatte also 16 Seiten. Trotz der unbekannten Auflagenhöhe kann aus mindestens zwei Gründen davon ausgegangen werden, dass der Vertrieb der Zeitschrift erfolgreich war. Im Heft 12 des Jahres 1932 heißt es auf der letzten Seite: „Wir kaufen zurück die Nr. 1 und Nr. 10 des *Fernunterricht*. Um rasche Einsendung wird gebeten.“⁴⁰ Beide genannten Ausgaben beschäftigten sich mit der Weltwirtschaftskrise, Nr. 1 bildet auf der Titelseite „Die Beschäftigten in den Gewerbebetrieben des Deutschen Reiches“⁴¹ ab, Nr. 10 visualisiert die globale Krise anhand der reduzierten Auslastung von Hochöfen⁴², im März 1932 waren im Deutschen Reich nur mehr ein Drittel, in den USA ein Sechstel der bestehenden Hochöfen in Betrieb. Zweitens sprechen die aus Deutschland, Holland und Österreich kommenden Leserbriefe⁴³ dafür, dass die Zeit-

39 Vgl. etwa die zahlreichen Hinweise auf die im Atlas dargestellte Kolonialpolitik in GWM 1931, Jg. 1, H. 2 S. 4.

40 GWM, 1932/33, Jg. 2, H. 12 S. 16.

41 GWM 1931, Jg. 1, H. 1 S. 1.

42 GWM 1932, Jg. 2, H. 10. S. 1.

43 Vgl. dazu etwa die Beantwortung der internationalen Zusendungen in GWM 1931, Jg. 1, H. 3 S. 15.

schrift durch die Kontakte und Ausstellungen des Museums international rezipiert wurde.

Die Redaktion der Zeitschrift *Fernunterricht* lässt sich klären. Als verantwortlich für den Inhalt wird Josef Jodlbauer genannt.⁴⁴ Der Stil der Texte weist aber so große Unterschiede auf, dass ich unterschiedliche Verfasser:innen für wahrscheinlich halte. Die Quellen der Daten werden, anders als im Roman, zu einem großen Teil angegeben, die Verfasser*innen der Kommentare oder Analysen der Tabellen und Grafiken hingegen nie. Zum „Blatt [...]“, auf dem die Leser ihre Wünsche mitteilen können“ kann ergänzt werden, dass der *Fernunterricht* nicht nur die Wünsche der Leser*innen abdruckte, er beantwortete auch ein breites Spektrum an Fragen, das von der Klärung wissenschaftsphilosophischer Begriffe über Buchempfehlungen bis hin zu Fragen über Volkswirtschaft reichte. Welche Leserwünsche wirklich aufgenommen und später umgesetzt wurden, lässt sich aufgrund der verloren gegangenen Arbeitsdokumente des Museums nicht beantworten. Dem Wunsch nach einem Heft zur UdSSR kam man anscheinend nach, das Heft erschien ein Jahr nach der Publikation des Wunsches, wenngleich sich außer dem persönlichen Schreiben auch einige sachliche Gründe für diesen Themenschwerpunkt nennen ließen.⁴⁵

44 Etwa ebd. S. 16.

45 Der Wunsch findet sich ebd. S. 15. Das Heft mit einem Schwerpunkt zur U. d. S. S. R. ist folgendes: GWM 1932/33, Jg. 2, H. 12.

Roman und Zeitschrift: Übernahmen und Anpassungen

Bezüglich der verwendeten Daten kommen Roman und Zeitschrift insgesamt natürlich nicht zur Deckung. In Brunngrabers Text kommen Daten vor, die in den Publikationen des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums nicht zu finden sind, etwa der Wortschatz einer einfachen Frau wie Karl Lakners Mutter oder jener von Frederick Taylor.⁴⁶ Umgekehrt behandelt die schmale Zeitschrift des Museums auch Aspekte der Weltwirtschaftskrise, die man im Roman vergeblich sucht, etwa die Effekte der Wirtschaftskrise auf die Migrationspolitik der Vereinigten Staaten. Die USA begannen relativ schnell sich abzuschotten, um den, ich zitierere aus dem *Fernunterricht*, „Arbeitslosendruck“⁴⁷ zu senken. 1931 verließen erstmals seit vielen Jahren mehr Menschen die USA als einwanderten, 1932 betrug die Abwanderung bereits 200 000 Personen. Aspekte der Weltwirtschaftskrise wie dieser, der Einfluss der Arbeitslosigkeit auf Migrationspolitik und Abwanderung, kommen in *Karl und das zwanzigste Jahrhundert* nicht vor. Auffällig im Roman sind auch Anspielungen auf ikonische Grafiken des Museums, etwa das „20.000.000ste Auto Fords“⁴⁸ – die Silhouette des Modells T inspirierte das Piktogramm von Gerd Arntz für den „Kraftwagenbestand der Erde“⁴⁹. Der Schwerpunkt soll im Folgenden aber auf vier Heften von *Fernunterricht/Bildstatistik*, den Nummern 1, 7, 10 und 11, liegen, die sich der

46 Brunngrabers 2010 S. 23.

47 GWM 1932/33, Jg. 2, H. 12 S. 5.

48 Brunngrabers 2010 S. 217.

49 GWM 1930 S. 37.

Weltwirtschaftskrise widmeten, also jener Krise, an deren Höhepunkt sich Karl Lakner das Leben nimmt.

Ob es einen ästhetische Mehrwert für jene Leser*innen von Brunngrabers Roman gab, die mit den Bildstatistiken, Daten und Grafiken des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums bereits vor der Lektüre des Romans vertraut waren, ist nicht klar zu beantworten. Sowohl die Zeitschrift als auch die internationalen Ausstellungen des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums könnten dazu beigetragen haben. Obwohl der Roman und das Museum bekannt waren, bleibt der mögliche Effekt solcher Anspielungen, bei aller Plausibilität, so spekulativ, dass ihm nicht weiter nachgegangen werden kann. Die konkrete Einbettung der Daten innerhalb des Romans verrät aber etwas über die Entscheidungen, die Brunngraber treffen musste, um das Material aus *Fernunterricht* für seinen Text zu verwenden. Vor allem aus diesen Entscheidungen ergibt sich das Verhältnis des Romans zum Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum. Die folgenden Beispiele für solche Einbettungen können als Auslassung, Umstellung, Verdichtung, Entkontextualisierung und als Wahl des grammatischen Modus charakterisiert werden.

Gegen Ende des Romans, als der arbeitslose Karl Lakner die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise am eigenen Leib erfahren muss, wechselt der Erzähler von der Mikro- in die Makroebene und gibt einen kurzen Überblick über das Weltgeschehen:

Und die [Welt GW] hat den hellen Wahnsinn in ihren Statistiken, die dröhnt ihre Not durch alle Lautsprecher aus: Rationalisierung und Absatzkrise, Kreditkrise und Reparationen. [...] Die Aktienkurse sind seit dem letzten Konjunkturrhöhepunkt, Ende 1928, zurückgegangen: in England um 20 Prozent, in Frankreich um 25 Prozent, in Deutschland um 45

Prozent, in den USA um 55 Prozent. Die Gesamtproduktion ist geschrumpft, in England seit Mitte 1929 um ein Fünftel, in Deutschland um fast ein Drittel, in den USA um mehr als ein Drittel.⁵⁰

Eine Tabelle der ersten Ausgabe des *Fernunterricht* listet die beiden Zahlenreihen auf, aus denen der zweite und der dritte Satz dieses Absatzes resultieren. Zunächst den „Rückgang von Außenhandel und Aktienkursen seit den letzten Konjunkturmaxima“⁵¹: „Deutsches Reich“ „45“, „Großbritannien“ „20“, „Frankreich“ „25“, „USA“ „55“. Zwei Dinge werden hier im zweiten Satz des zitierten Absatzes für den Roman verändert. Was bei Brunngraber grob vereinfacht wird, ist zunächst die Spalte, in der das letzte „Maximum“ genannt wird. Im *Fernunterricht* findet sich jeweils eine eigene Spalte für jedes Land, bei Frankreich der Februar 1929, bei Großbritannien und den USA der September 1929, beim Deutschen Reich der April 1927.⁵² Im Roman wird mit „Ende 1928“ einfach eine Art von Mittelwert für alle Länder gesetzt. Der größere zeitliche Abstand des Deutschen Reiches im Vergleich zu den anderen Ländern würde den stärksten Rückgang von „45 Prozent“ relativieren. Zweitens wird die Reihenfolge für den Roman verändert, im *Fernunterricht* erscheint die Reihenfolge bis auf den ersten Platz des Deutschen Reichs, dem die Ausgabe gewidmet ist, willkürlich. Im Roman ist es dagegen zentral, dass die Zahlen „20“, „25“, „45“ und „55“ eine Klimax bilden, um den zuvor genannten „hellen Wahnsinn“ besser in Szene zu setzen.

⁵⁰ Brunngraber 2010 S. 226.

⁵¹ GWM 1931, Jg 1, H. 1 S. 9.

⁵² Ebd.

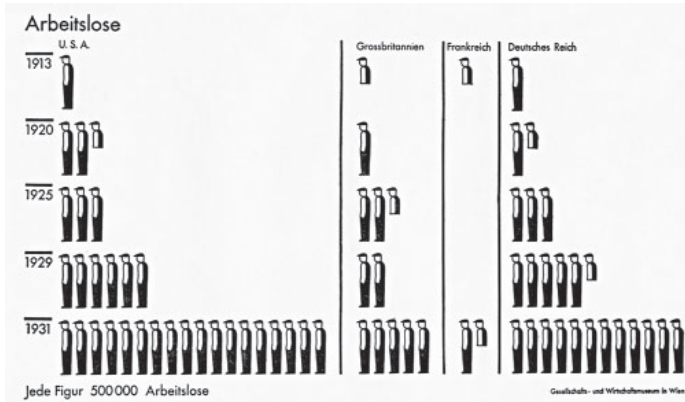


Abb. 2: Darstellung der Arbeitslosen Großbritanniens, Frankreichs und des Deutschen Reichs während der Weltwirtschaftskrise. Was sind die Gründe für das Hervorstechen Frankreichs? In: GWM 1930 S. 87.

Im dritten Satz sind die Eingriffe noch gravierender. In der Tabelle des *Fernunterricht* wird der „Rückgang in %“ der „Gesamtproduktion“ aufgelistet. „Deutsches Reich“ „30“, „Großbritannien“ „20“, „Frankreich“ „5“, „USA“ „35“⁵³. Zunächst wechselt der Roman hier von Prozentzahlen auf verbalisierte Bruchzahlen, aus 20 % wird „ein Fünftel“, aus 30% „fast ein Drittel“ und aus 35% „mehr als ein Drittel“. Damit ist die Steigerung anders verbalisiert, die Werte stimmen jedoch überein. Als klare Entscheidung muss man hingegen die Auslassung der dritten Zeile werten, der Gesamtproduktion der Daten von Frankreich. Die französische Gesamtproduktion ging nur um 5% zurück, was im Vergleich mit dem Satz zuvor auch die stärkere Auswirkung der Weltwirtschaftskrise auf die Aktienmärkte in Erinnerung gerufen hätte. Mit Frankreich und dem verbalisierten

53 Ebd.

Rückgang um „ein Zwanzigstel“ hätte der Roman mehr Fragen aufgeworfen als den „Wahnsinn in [den] Statistiken“ auf den Punkt gebracht. Warum waren es in Frankreich nur 5%? Wurden diese vier Länder nicht aufgrund ihrer wirtschaftlichen Ähnlichkeit verglichen? Tatsächlich ist die Sonderstellung Frankreichs während der Weltwirtschaftskrise, die der Roman hier unter den Tisch fallen lässt, ein größeres Thema innerhalb der Museumsarbeit.

In der wohl bekanntesten Grafik zur Weltwirtschaftskrise, nämlich der Darstellung der Arbeitslosen Großbritanniens, Frankreichs und des Deutschen Reichs, ist Frankreich das Land, das nicht in das Gesamtbild passt. Der *Fernunterricht* widmet Frankreich deshalb eine eigene Ausgabe und geht auf mögliche Gründe für die geringe Arbeitslosenrate ein.⁵⁴ Der Wiederaufbau sei längst abgeschlossen, aufgrund der Wirtschaftskrise habe man ein Modell von Teilzeitarbeit eingeführt (wie man es aus der Corona-Pandemie kennt), außerdem seien die Abhängigkeiten der französischen Volkswirtschaft andere, so dass die Spalte zu Frankreich hier den Begriff „Weltwirtschaftskrise“ teilweise brüchig erscheinen lässt, in dem Sinn, dass nicht einmal in Westeuropa die Krise sich einheitlich heftig auswirkte. Liegt also nicht nur der „helle Wahnsinn in [den] Statistiken“? Können die Zahlen auch ein Anreiz sein, nachzufragen und andere volkswirtschaftliche Möglichkeiten in Erinnerung zu rufen? Eine andere Passage über den arbeitslosen Karl Lakner, in der er durch das von der Krise und politischen Spannungen betroffene Wien irrt, liest sich so:

Karl kann kaum noch Geld für Briefmarken erübrigen. So spricht er an den Nachmittagen [...] bei den Firmen per-

54 GWM 1932/33, Jg. 1, H. 5 S. 2–4.

sönlich vor. Die Stadt hat 132.808 Betriebe. Auf den Handel allein entfallen 53.353. Die Summe der hier zu betreuenden verwaltungstechnischen und kaufmännischen Posten beläuft sich auf 64.783. Und ferner: 16.000 von den Einwohnern der Stadt liegen ständig im Spital, 27.000 sterben jährlich und 5.000 werden wegen Verbrechen abgeurteilt. Karl kennt diese Zahlen nicht, aber er rechnet gefühlsmäßig mit ihnen.⁵⁵

Die beiden ersten Zahlen dieses Zitats entnimmt Brunngraber einer den Nettoausgaben der Gemeinde Wien gewidmeten Ausgabe von *Fernunterricht*. In dieser Ausgabe wird unter anderem zu vermitteln versucht, wie sich die Berufe der Bevölkerung Wiens historisch veränderten. In einer Tabelle stehen die absoluten und relativen Zahlen der „Berufsgliederung“ von 1700, 1857 (jeweils als „Schätzung“ ausgewiesen) und 1923.⁵⁶ Deutlich wird dabei die Tendenz, dass die Industrie und der Handel in der Stadt stark zunahmen. Der Handel sogar noch stärker als die Industrie, nämlich von 16% in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf 30% im Jahr 1923. Diese Tendenz spiegelt sich auch im Schicksal von Karl Lakner wieder, Lehrer werden aufgrund der geburtenschwachen Jahrgänge des Ersten Weltkrieges⁵⁷ nicht gebraucht, also muss er sich eine Arbeit im Handel suchen, bei „Firmen für Dynamoriemen, für Gasmotoren, für Waschartikel, für Kohlepapier, für Alpakasilberwaren, für Kabelmasse, für Staubsauger, für Gummiabsätze, für Asbestschutzkleider, für Flugzeugbau“⁵⁸. Was den Zahlen zum Handel im Roman eine andere Qualität gibt, ist deren

55 Brunngraber 2010 S. 199.

56 GWM 1931, Jg. 1, H. 4 S. 14.

57 Die Demographie nach 1918 ist ein rekurrentes Thema des Museums, vgl. etwa GWM 1932, Jg. 2, H. 11 S. 8.

58 Brunngraber 2010 S. 199.

anschließende Kombination mit Spitalspatienten, Sterbenden und Verurteilten. Die Zahlen zu Krankheit, Tod und Verbrechen werden hier asyndetisch mit den Betrieben und Posten verbunden, um Karls Verzweiflung zum Ausdruck zu bringen. Der folgende Überfall und der finale Selbstmord werden so proleptisch angedeutet.

In der Zeitschrift des Museums sind zwar ähnliche Zahlen zu Krankenhausbetten und zur Demographie zu finden, sie werden dort jedoch anders eingebettet, in eigene Abschnitte, die in etwa der städtischen Verwaltung entsprechen. Das Museum war nämlich so organisiert, dass einzelne Abteilungen sich bestimmten Verwaltungseinheiten zuordnen ließen, das Museum war „inextricable from the city's administrative context“.⁵⁹ Dies unterstreicht wiederum die Verbindung von Kritik und Partizipation in der Museumsarbeit, denn einerseits wird die aktuelle Säuglingssterblichkeit in *Fernunterricht* ungeschönt dargestellt und war für die Stadtregierung sicher kein Grund zur Freude, andererseits zeigt sich im historischen Vergleich deren beinahe Halbierung durch sozialpolitische Maßnahmen zwischen „1910-1914“ und „1926-27“.⁶⁰ Die Engführung von Handel und Sterblichkeit im Roman suggeriert dagegen zunehmende Verzweiflung. Gerade wegen der Ähnlichkeit der Zahlen tritt ein subjektives Gefühl des Ausgeliefertseins an die Stelle institutionell verankerter und politisch zumindest beeinflussbarer Quantitäten. Es ist unbestritten, dass dieses Gefühl für manche Leser*innen wohl ebenso real war wie für Karl Lakner, dennoch setzte der *Fernunterricht* dieser Perspektive einige Differenzierungen entgegen.

⁵⁹ Burke 2013 S. 38.

⁶⁰ GMW 1931, Jg. 1, H. 4 S. 4.

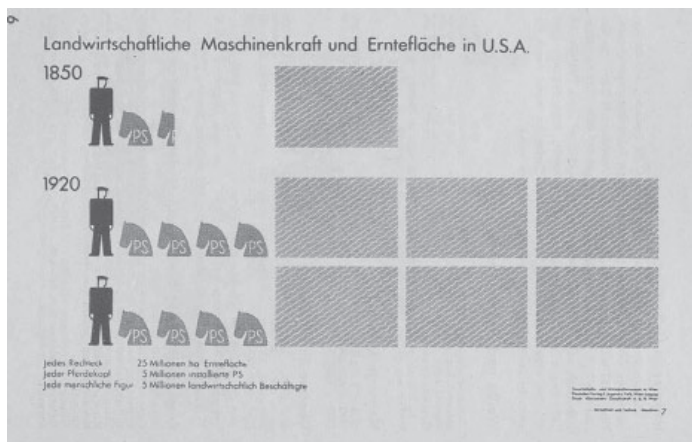


Abbildung 3: *Landwirtschaftliche Maschinenkraft und Erntefläche in U. S. A.* In: GWM 1932/33, Jg. 2, H. 11 S. 6.

Noch stärkere Unterschiede zwischen der Zeitschrift und dem Roman gibt es in den Bereichen der Energiewirtschaft und der Landwirtschaft der USA. Bereits damals polarisierten die USA die öffentliche Wahrnehmung.⁶¹ In Abbildung 3 sieht man den enormen Unterschied zwischen der US-Landwirtschaft von 1850 und jener von 1920.⁶² Während sich die Zahl der Arbeiter in der Landwirtschaft nur verdoppelte, versechsfachte sich aufgrund der agrarischen Industrialisierung die Anbaufläche und die durch Tiere und landwirtschaftliche Maschinen eingesetzte Energie war mehr als fünfmal so groß wie sieben Jahrzehnte zuvor. Die Zeitschrift setzt diese enorme Entwicklung auch ins Verhältnis zur Demographie, woraus sich das Bild ergibt, dass insgesamt in den USA mehr Nahrung pro Person zur Verfügung steht, was Karl Lakner wiederum so wenig tangiert

⁶¹ Zum Amerikanismus im Roten Wien vergleiche McFarland 2019.

⁶² GWM 1932/33, Jg. 2, H. 11 S. 6.

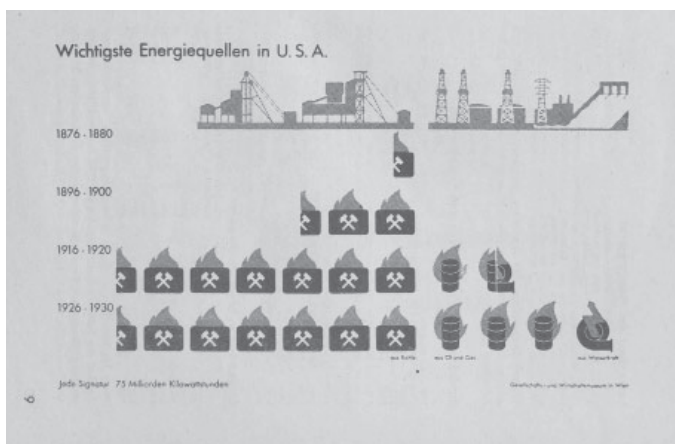


Abbildung 4: *Wichtigste Energiequellen in U. S. A.* In: GWM 1932/33, Jg. 2, H. 11 S. 9.

wie das Leben Frederick Taylors, aber auch sonst in der narrativen Darstellung des zwanzigsten Jahrhunderts ausgespart bleibt. Abbildung 4 verdeutlicht, wie der Erste Weltkrieg die Umstellung der Energiequellen von Kohle auf Öl und Wasserkraft vorantrieb. Das Thema der Landwirtschaft und der Energiequellen kommt im Roman immer wieder vor, eine besonders drastische Stelle findet sich auf Seite 157:

Das leichenweiße, aber eiserne Gesicht des zwanzigsten Jahrhunderts hob sich großartig aus dem Granatendampf. Hinter ihm sprangen die Wasserkraftwerke auf, begannen die Fernleitungen den Erdball mit gefrorenen Blitzen einzuspinnen, hob in den metallurgischen und chemischen Laboratorien eine Walpurgis der Erfolge an. An Stelle von Mensch und Tier wurde in den Getreidefeldern der Verbrennungsmotor, in die Bergwerke die Preßluft gestoßen. Der Dampf verdrängte das Wasser, die Elektrizität den Dampf und das Öl

die Kohle, die in dem Krieg, der um sie tobte, überwunden wurde.⁶³

Die rhetorischen Personifikationen dieses Absatzes sind klar zu erkennen, auch auf das Oxymoron der „gefrorenen Blitze“ und die nicht den Tag der Arbeit vorwegnehmende Metapher „Walpurgis“ fallen sofort auf und lassen an dieser Stelle nicht an eine „nüchterne Berichtssprache“⁶⁴ denken. Innerhalb des Romans sind rhetorische Mittel dieser Art tatsächlich eher eine Ausnahme, ihre Wahl scheint mir auch vom Gewicht beeinflusst zu sein, das innerhalb des Romans den globalen Veränderungen ausgehend vom scientific management zukommt. Im *Fernunterricht* werden Landwirtschaft und Energiequellen differenzierend dargestellt, so dass sich sowohl negative als auch positive Effekte an ihnen ablesen lassen. Das Potential der Energieversorgung durch Wasserkraft wird etwa besprochen, nachdem diese in den USA nur eine kleine Rolle spielte (Vgl. Abb. 4). Beschließen möchte ich meinen kurzen Vergleich zwischen Roman und Museumsarbeit mit einer Information des Museums über die Weltwirtschaftskrise, die mir charakteristisch für die bisher genannten Unterschiede zu sein scheint.

Eine Wirtschaft, in welcher die Produktion und der Verbrauch miteinander verbunden sind, so daß nicht Profite, Geldzins, Löhne usw. über die Produktion und den Verbrauch entscheiden, nennen einzelne Amerikaner eine „funktionelle Wirtschaft“. Eine funktionelle Wirtschaft muß nicht eine sozialistische Wirtschaft sein. [...] Zunächst ist wesentlich festzustellen, daß die gegenwärtigen Massenleiden die-

63 Brunngraber 2010 S. 157.

64 Heizmann 2006 S. 242.

ser Krise ausschließlich organisatorischen Ursprungs sind. Es gibt keine technischen Voraussetzungen, welche Massenelend erklären können.⁶⁵

Der anonyme Verfasser, der ähnlich wie Otto Neurath nicht dogmatisch eine sozialistische Wirtschaftsordnung vertritt⁶⁶, führt zwei Seiten lang aus, welche Möglichkeiten rationaler Planung in der Weltwirtschaft liegen würden, dass genügend Nahrung, medizinische Versorgung, Produktionsmittel, Rohstoffe etc. vorhanden wären und es das tatsächliche Elend von 1932 nicht notwendigerweise geben müsste. Ähnliche Passagen finden sich sonst nirgends in der Zeitschrift, doch hier, zu Beginn der Informationen über die Weltwirtschaftskrise, wird durch die Vorstellung einer globalen Planungsinstanz eine Form von Hoffnung vermittelt, die angesichts der Weltlage von 1932 auch manchen rational eingestellten Leser*innen illusorisch erscheinen musste. Bezeichnenderweise gibt es in *Karl und das zwanzigste Jahrhundert* nur eine Stelle, in der darauf hingewiesen wird, dass die Welt auch anders organisiert werden könnte. Als der Erste Weltkrieg zu Ende ist, listet der Erzähler eine Reihe von sozialen Einrichtungen auf – Gartenstädte, Kinderheime, Schulen, Bibliotheken, Universitäten, Theater etc. –, die mit dem im Krieg ausgegebenen „Gesamtvermögen“ finanziert werden hätten können. Während im *Fernunterricht* der Indikativ dominiert, dass es keine Notwendigkeit für das Elend gibt, ist es im Roman der unwiederbringliche Modus des

65 GWM 1931 Jg. 1, H. 7 S. 2.

66 Bei Elisabeth Nemeth heißt es dazu, es „war in der von Neurath konzipierten ökonomischen Theorie durchaus Platz für eine Erforschung unterschiedlicher Varianten der kapitalistischen Marktwirtschaft“. Nemeth 2021 S. 62.

Irrealis: „Für dieses Geld hätte man der Menschheit geben können [...]“.⁶⁷

Konklusion

Die analysierten Auslassungen, Umstellungen, Verdichtungen, Entkontextualisierungen und die Wahl des grammatischen Modus in *Karl und das zwanzigste Jahrhundert* eröffnen, so hoffe ich, eine neue Perspektive auf diesen Roman. Einige literaturwissenschaftliche Auseinandersetzungen⁶⁸ mit dem Roman attestieren den im Text verwendeten Zahlen den Eindruck von Objektivität, einen Eindruck, der mir für die hier diskutierten Stellen nicht haltbar scheint. Ich habe den Roman im Kontext einer volkswirtschaftlichen Öffentlichkeit interpretiert, welche durch die Museumsarbeit, Zeitschriften, Volkshochschulkurse und Romane wie jenen Brunngrabers informiert wurde. Eine klare Unterscheidung zwischen wissenschaftlichen und literarischen Elementen dieser Öffentlichkeit scheint mir aus zwei Gründen problematisch. Erstens wurden nach 1918 keine jüdischen Intellektuellen als Professor*innen an der Universität Wien berufen, egal ob sie Ludwig von Mises oder Otto Neurath hießen, der grassierende Antisemitismus erlaubte Jüd*innen in Wien nicht, ein Teil universitärer Wissenschaft zu werden.⁶⁹ Auch aus diesem Grund entstanden zur Zeit des „Roten Wien“ neue bildungspolitische Institutionen wie das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum.⁷⁰ Die Arbeit

⁶⁷ Brunngraber 2010 S. 130.

⁶⁸ Vgl. die Fußnoten 28 bis 30.

⁶⁹ Vgl. Cockett 2023 S. 101–146.

⁷⁰ Taschwer 2022 S. 52.

dieser Intellektuellen ex post der Wissenschaft zuzuordnen, scheint mir das Umkämpfte der historischen Realität zu verkennen, an der auch Brunngrabers Roman mitwirkte. Denn zweitens wurde der Roman literaturwissenschaftlich meines Wissens noch nie so interpretiert, dass man auf manipulierte Zahlen zu achten hätte. Die in diesem Aufsatz diskutierten Entscheidungen Brunngrabers, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Zahlen neu zu arrangieren, hatten, mit anderen Worten, noch nie eine philologische Quellenkritik zur Folge. Weitere Untersuchungen dieses Romans sollten meiner Ansicht nach diese Änderungen Brunngrabers berücksichtigen, um zu einem informierten ästhetischen Urteil zu kommen und sich nicht naiv den Leseindrücken von großen Zahlenmengen hinzugeben. Erst dann sollte deutlich werden, worin Brunngrabers literarische Freiheiten bestanden und wie er sie einsetzte.

Literaturverzeichnis

Riccardo Bavaj, *Die Ambivalenz der Moderne im Nationalsozialismus. Eine Bilanz der Forschung*, München, Oldenburg Wissenschaftsverlag, 2003.

Sabina Becker, *Neue Sachlichkeit*, Band 1: *Die Ästhetik der neu-sachlichen Literatur (1920–1933)*, Köln/Weimar/Wien, Böhlau, 2000.

Rudolf Brunngraber, *Karl und das zwanzigste Jahrhundert*, Wien, Milena, 2010.

Christopher Burke, *The Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien (Social and economic museum of Vienna)*. In: Christopher Burke, Eric Kindel, Sue Walker (Hg.), *IsoType. Design and con-*

texts. 1925–1971, London, Hyphen Presse, 2013, 1925–34, S. 21–102.

Richard Cocket, *Vienna, How the City of Ideas Created the Modern World*, New Haven/London, Yale University Press, 2023.

Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien, *Gesellschaft und Wirtschaft. Bildstatistisches Elementarwerk des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums in Wien. Produktionsformen Gesellschaftsordnungen Kulturstufen Lebenshaltungen*, Leipzig, Bibliographisches Institut, 1930. Online verfügbar unter: <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/titleinfo/2295773> (12.7.2024).

Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien, *Fernunterricht*, 1931, Jahrgang 1, Heft 1, Leipzig/Wien, Hess & Co.

Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien, *Fernunterricht*, 1931, Jahrgang 1, Heft 4, Leipzig/Wien, Hess & Co.

Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien, *Fernunterricht*, 1931, Jahrgang 1, Heft 5, Leipzig/Wien, Hess & Co.

Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien, *Fernunterricht*, 1931, Jahrgang 1, Heft 7, Leipzig/Wien, Hess & Co.

Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien, *Bildstatistik*, 1932, Jahrgang 2, Heft 10, Leipzig/Wien, Hess & Co.

Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien, *Bildstatistik*, 1932/33, Jahrgang 2, Heft 11, Leipzig/Wien, Hess & Co.

Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien: *Bildstatistik*, 1932/33, Jahrgang 2, Heft 12, Leipzig/Wien, Hess & Co.

Peter Eigner, *Die Finanzpolitik des Roten Wien*. In: Werner Michael Schwarz, Georg Spitaler, Elke Wikidal (Hg.), *Das Rote Wien 1919–1934. Ideen, Debatten, Praxis*, Basel, Birkhäuser, 2019, S. 42–49.

Alois Fischer, *Die Ausstellung „Wien im Bild“ in den Räumen des Gesundheitshauses Am Urban, Berlin*. In: *Das Bild* 6 (1929), S. 92.

Stephan Ganglbauer, *Über ökonomische Bildung an den Wiener Volkshochschulen*. In: *Spurensuche. Zeitschrift für Geschichte der Erwachsenenbildung und Wissenschaftspopularisierung*, 22. Jg., 2013, H. 1-4, S. 187–199.

Gerhard Halusa, *Das Museum nach der Ära Otto Neurath*. In: Gernot Waldner (Hg.), *Die Konturen der Welt. Geschichte und Gegenwart visueller Bildung nach Otto Neurath*, Wien, Mandelbaum, 2021, S. 101–114.

Jürgen Heizmann, *Die Wahrheit liegt in den „Zahlen“: Zur neu-sachlichen Poetik in Rudolf Brunngrabers Roman Karl und das zwanzigste Jahrhundert*. In: Sabine Kyora, Stefan Neuhaus (Hg.), *Realistisches Schreiben in der Weimarer Republik*, Würzburg, Königshausen & Neumann, 2006, S. 235–254.

Jon Hughes, *Facts and Fiction. Rudolf Brunngraber, Otto Neurath and Viennese Neue Sachlichkeit*. In: Deborah Holmes, Lisa Silverman (Hg.), *Interwar Vienna. Culture between Tradition and Modernity*, Rochester, Camden House, 2009, S. 206–223.

Aneta Jachimowicz, *Statistik als „Werkzeug des proletarischen Kampfes“? Otto Neuraths statistisches Denken und Rudolf Brunngrabers Individuum-Auffassung in Karl und das zwanzigste Jahrhundert*. In: Primus-Heinz Kucher (Hg.), *Verdrängte Moderne – vergessene Avantgarde. Diskurskonstellationen zwischen Literatur, Theater, Kunst und Musik in Österreich 1918–1938*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2016, S. 269–286.

Hadwig Kraeutler, *Otto Neurath. Museum and Exhibition Work. Spaces (Designed) for Communication*, Frankfurt am Main, Peter Lang, 2008.

Käthe Leichter, *„So leben wir...“. 1320 Industriearbeiterinnen berichten über ihr Leben*, Wien, Arbeit und Wirtschaft, 1932.

Helmut Lethen, *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1994.

Dariya Manova, *Mensch, Ding, Rohstoff. Experiment und Widerstand in biografischen Erzählungen der Zwischenkriegszeit*. In: *Jahrbuch zur Kultur und Literatur der Weimarer Republik*, 2022, S. 157–176.

Rob McFarland, *Amerikanismus im Roten Wien*. In: Werner Michael Schwarz, Georg Spitaler, Elke Wikidal (Hg.), *Das Rote Wien 1919–1934. Ideen, Debatten, Praxis*, Basel, Birkhäuser, 2019, S. 262–265.

Elisabeth Nemeth, *Gesellschaftliche Tatbestände sichtbar machen. Otto Neurath über den Gegenstand der Wirtschaftswissenschaft und seine Visualisierung*. In: Gernot Waldner (Hg.), *Die Konturen der Welt. Geschichte und Gegenwart visueller Bildung nach Otto Neurath*, Wien, Mandelbaum, 2021, S. 51–78.

Marie Neurath, *Das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien 1925–1934*. In: Friedrich Stadler (Hg.), *Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit. Otto Neurath – Gerd Arntz*, Wien/München, Löcker 1982, S. 246–250.

Marie Neurath/Robin Kinross, *Die Transformierer. Entstehung und Prinzipien von Isotype*, Zürich, Niggli, 2017.

Otto Neurath, *Das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien [1931]*. In: Rudolf Haller, Robin Kinross (Hg.), *Otto Neurath. Gesammelte bildpädagogische Schriften*, Band 3, Wien, LIT, 2021a, S. 192–196.

Otto Neurath, *Bildstatistik – ein internationales Problem [1933]*. In: Rudolf Haller, Robin Kinross (Hg.), *Otto Neurath. Gesammelte bildpädagogische Schriften*, Band 3, Wien, LIT, 2021b, S. 258–264.

Otto Neurath, *Bildstatistik nach Wiener Methode in der Schule [1933]*. In: Rudolf Haller, Robin Kinross (Hg.), *Otto*

Neurath. *Gesammelte bildpädagogische Schriften*, Band 3, Wien, LIT, 2021c, S. 265–336.

Günther Sandner, *Otto Neurath. Eine politische Biographie*, Wien, Zsolnay, 2014.

Wendelin Schmidt-Dengler, *Statistik und Roman. Über Otto Neurath und Rudolf Brunngraber*. In: Friedrich Stadler (Hg.), *Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit: Otto Neurath – Gerd Arntz*, Wien, Löcker, 1982, S. 119–124.

Friedrich Stadler, *Studien zum Wiener Kreis. Ursprung, Entwicklung und Wirkung des Logischen Empirismus im Kontext*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1997.

Friedrich Stadler, *Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit. Otto Neurath – Gerd Arntz (1982) – Persönliche Erinnerungen und Reflexionen*. In: Gernot Waldner (Hg.), *Die Konturen der Welt. Geschichte und Gegenwart visueller Bildung nach Otto Neurath*, Wien, Mandelbaum, 2021, S. 115–130.

Christian H. Stifter, *Volkshochschulen im Roten Wien*. In: Werner Michael Schwarz, Georg Spitaler, Elke Wikidal (Hg.), *Das Rote Wien 1919–1934. Ideen, Debatten, Praxis*, Basel, Birkhäuser, 2019, S. 114–119.

Klaus Taschwer, *The Circumstances of Edgar Zilsel's Failed Habilitation. A Case-Study on the Instigations of Anti-Semitic and Conservative Academic Networks in the 1920s at the University of Vienna*. In: Donata Romizi, Monika Wulz, Elisabeth Nemeth (Hg.), *Edgar Zilsel: Philosopher, Historian, Sociologist*, Cham, Springer, 2022, S. 45–60.

Gernot Waldner, *Ein Museum wechselt die Form. Zur Offenheit der Wiener Methode der Bildstatistik*. In: Daphne Weber, Caroline Adler, Maddalena Casarini (Hg.), *Kleinformat im Umbruch*, Berlin/Boston, De Gruyter, 2023, S. 205–224.

Sylvia Werner, *Montierte Zeit. Synchronizität und Simultanität in Rudolf Brunngrabers Epochenroman „Karl und das zwanzig-*

ste Jahrhundert“ (1932). In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 141 (2022) 2, S. 193–204.

Illustrationen

Abb. 1: Dauerausstellung des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums in der Volkshalle des Wiener Rathauses. Die Ausstellungsarchitektur wurde von Josef Frank entworfen. Bildrechte: Österreichisches Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum, Vogelsanggasse 36, 1050 Wien.

Abb. 2: Darstellung der Arbeitslosen Großbritanniens, Frankreichs und des Deutschen Reichs während der Weltwirtschaftskrise. Was sind die Gründe für das Hervorstechen Frankreichs? In: Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien, *Gesellschaft und Wirtschaft. Bildstatistisches Elementarwerk des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums in Wien. Produktionsformen Gesellschaftsordnungen Kulturstufen Lebenshaltungen*, Leipzig, Bibliographisches Institut, 1930, S. 87. Bildrechte: Österreichisches Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum, Vogelsanggasse 36, 1050 Wien.

Abb. 3: *Landwirtschaftliche Maschinenkraft und Erntefläche in U. S. A.*, In: Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien, *Bildstatistik*, 1932/33, Jahrgang 2, Heft 11, Leipzig/Wien, Verlag Hess & Co. S. 6. Bildrechte: Österreichisches Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum, Vogelsanggasse 36, 1050 Wien.

Abb. 4: *Wichtigste Energiequellen in U. S. A.*, In: Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien, *Bildstatistik*, 1932/33, Jahrgang 2, Heft 11, Leipzig/Wien, Verlag Hess & Co, S. 9. Bildrechte: Österreichisches Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum, Vogelsanggasse 36, 1050 Wien.

